Deutsches Historisches Institut Warschau

Niemiecki Instytut Historyczny w Warszawie

Newsletter 2019/3

Zwischen kultureller und sozialer Konstruktion – Regionsmacher in (Ost)Mitteleuropa Re-Oralisierung von Geschichte in Museums- und Stadtführungen Minderheiten und Bevölkerungsgruppen in den Grenzgebieten Tendenzen der Moderne im späten Russischen Kaiserreich Ökonomische Aspekte der Erinnerungsindustrie Internationale Tagung zum Versailler System in Mittel- und Osteuropa

Tagungen / Workshops

Zwischen kultureller und sozialer Konstruktion – Regionsmacher in (Ost)Mitteleuropa

Die vom Forschungsbereich „Regionalität und Regionsbildung“ organisierte Tagung „Regionsmacher in (Ost-)Mitteleuropa“ fand vom 13. bis 15. Mai 2019 in den Räumlichkeiten des DHI in Warschau statt. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Polen, Ungarn, Bosnien und Herzegowina, Deutschland, Tschechien, Österreich sowie Großbritannien kamen zusammen, um über Akteure der Regionsbildung zu diskutieren. Grundlage des Tagungsvorhabens bildete dabei die in der Forschung seit den 1990er Jahren bestehende Überzeugung, Regionen seien nicht nur geophysische und naturräumliche Gegebenheiten, sondern vor allem auch Ergebnis kultureller und sozialer Konstruktion. Vor diesem Hintergrund sollte gefragt werden, von welchen Akteuren und Akteursgruppen unter welchen historischen Voraussetzungen, mit welchen Motivationen und Praktiken Regionen geformt werden, und zwar sowohl in diskursiver als auch in struktureller Hinsicht. Als Akteure verstanden wurden dabei zentrale, regionale, lokale Personen bzw. Verbände aus Wirtschaft, Politik, Kultur und Wissenschaft sowie bestimmte soziale, religiöse oder ethnische Bevölkerungsgruppen. Im Rahmen der Tagung fanden 22 Vorträge in sechs thematischen Sektionen statt.

Das erste Panel zu Regionskonzepten führte inhaltlich in das Thema der Regionalität ein und demonstrierte den auch im weiteren Verlauf der Konferenz gezeigten vielseitigen Bezug auf verschiedene geographische Regionen in (Ost-)Mitteleuropa. Die folgenden vier Panels widmeten sich den unterschiedlichen Kategorien von Regionsmachern. Untergliedert in „Eliten“, „Architekten“, „Wissenschaftler“ und „Politische Aktivisten“ skizzierten die Vorträge ein vielschichtiges Bild der Regionsmacher des 17.–20. Jahrhunderts und zeigten die Prozesse und individuellen regionalen Ausprägungen auf, die ihre jeweiligen Regionen erhielten. Das abschließende Panel „Regionsmacher zwischen Narration und Imagination“ erweiterte das Tagungsprogramm um die Komponente der Selbst- und Fremdwahrnehmung und ermöglichte einen Einblick in die Auseinandersetzung mit den Phänomenen Regionalität und Identität.

In seinem Abendvortrag „The Entangled Carpathians: British Travellers and Local Knowledge – 1860–1914“ entfaltete James Koranyi (Durham) am Ende des ersten Konferenztages ein lebhaftes Panorama der (britischen) Reisebewegung. Abenteurer, Freiheitssucherinnen, Wissenschaftler und Touristen machten sich im späten 19. Jahrhundert in Richtung der Karpaten auf. Anhand dessen stellte Koranyi die Frage, in welche Zusammenhänge diese Reisebewegung eingebettet und wie sie historisch ausgewertet werden kann.

Jede der Sektionen sowie der Abendvortrag wurden mit einer lebhaften, disziplinenübergreifenden Diskussion und zahlreichen weiterführenden Fragen abgeschlossen. ■

Wandmosaik sorbischer Marktfrauen in Cottbus
© Alexandra Kmak-Pamirska

v.l. Gábor Egry, Kurt Scharr, Maria Kościelniak, Małgorzata Dąbrowska

Internationaler Workshop zur Re-Oralisierung von Geschichte in Museums- und Stadtführungen

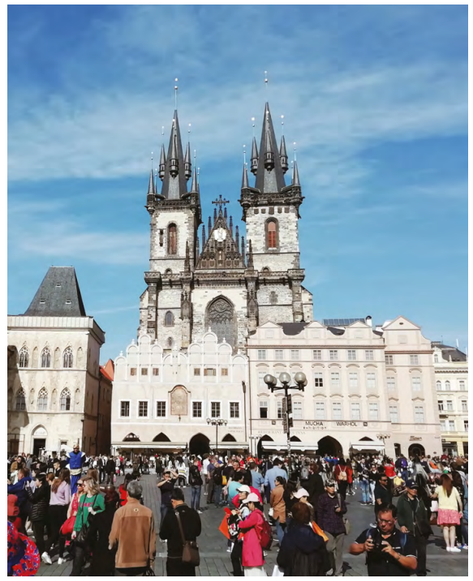
Geschichte wird nicht nur geschrieben, sondern auf vielerlei Weise „gemacht". Und dies auch – und vor allem – jenseits der Wissenschaft. Die Grenze zwischen akademischer und populärer Geschichte ist längst aufgebrochen. Unter dem Stichwort „Public History" rücken all jene Praktiken des Geschichtskonsums in den Fokus, die sich nicht auf ein Fachpublikum beschränken: Romane, Filme, Comics, aber auch Computerspiele, soziale Medien uvm. Die „Reise" der Erinnerung durch verschiedene Medien gerät dabei jedoch meist als eine Art Einbahnstraße in den Blick – vom mündlichen kommunikativen Gedächtnis hin zu schriftlichen bzw. audiovisuellen Darstellungen.

«Geschichte wird nicht nur geschrieben, sondern auf vielerlei Weise 'gemacht'»

Der Workshop „Let's Talk about History. Public History through Face-to-face Communication", veranstaltet vom DHI Warschau und dem Zentrum für Historische Forschung in Potsdam, drehte diese Perspektive um und machte die öffentliche „Reoralisierung" von Geschichte zum Gegenstand. Vom 22. bis 24. Mai 2019 trafen sich Forscher/innen und Geschichtsvermittler/innen aus Polen, Tschechien, Deutschland, Österreich, Großbritannien und Russland in der Vila Lanna in Prag, um mündliche Geschichtspräsentationen im Tourismus, in Museen, Gedenkstätten, im städtischen Raum sowie im Bereich des Living History zu diskutieren.

Den Auftakt des Treffens bildete ein öffentlicher Abendvortrag von Petra Tjitske Kalshoven, die einen weiten Bogen zur Amateurbewegung der „Indianistik" spannte (siehe S. 12). Indem die Ethnologin die Frage nach der diskursiven Auseinandersetzung mit der Vergangenheit im engen Zusammenhang mit materiellen und körperlichen Praktiken der Hobbyisten analysierte, eröffnete sie wichtige Perspektiven für die Diskussion an den folgenden beiden Tagen: In vier Panels setzten sich die Teilnehmer/innen mit der klassischen Stadt- bzw. Museumsführung als einer spezifischen Form des raumbezogenen, interaktiven Erzählens auseinander. Während die erste Sektion mit Vertretern der Geschichtsdidaktik, der Linguistik und der Oral History verschiedenen disziplinären Zugängen gewidmet war, nahmen die folgenden das Medium „guided tour" anhand von Fallbeispielen unter die Lupe. Das Spektrum reichte dabei von privaten Anbietern, lokalen Graswurzelbewegungen bis hin zu staatlichen Gedenkstätten und Museen.

Der Workshop, der vor allem dem Austausch und dem Vergleich verschiedener Forschungsansätze dienen sollte, räumte der Diskussion ebenso viel Raum ein, wie den einzelnen Präsentationen. Auch der Besuch einer Stadtführung im direkten Anschluss an die Sektion „Talking while Walking" diente nicht zuletzt als Möglichkeit, um mit einem Prager Guide ins Gespräch zu kommen. Auf diese Weise entwickelte sich eine intensive Debatte um Theorie und Praxis der „Oral Public History" im Spannungsfeld zwischen Bildungsanspruch und Unterhaltungsbedürfnis. Das Problem der kulturellen Kommunikation im internationalen Tourismus kam dabei ebenso zur Sprache, wie Fragen nach Inklusion bzw. leichter Sprache und der Rolle von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. Einigkeit zwischen den Teilnehmenden herrschte am Ende vor allem hinsichtlich der Hoffnung, dass dies der Auftakt für eine weitere gemeinsame Diskussion sein möge. ■



Stadtführung durch den historischen Teil Prags: Teynkirche und Altstädter Ring

Minderheiten und Bevölkerungsgruppen in den Grenzgebieten

Vom 27. bis 29. Mai 2019 war das DHI Warschau Gastgeber der Gremiensitzungen und Mitveranstalter einer Tagung der Forschungsplattform „National movements and Intermediary Structures in Europe" (NISE) mit Sitz in Antwerpen, die sich für die Inter- und Transnationalisierung der Forschungen zu Nationalismus und Nationsbildung einsetzt. Im Warschauer Pałac Karnickich fand neben Sitzungen des Vorstands, des Wissenschaftlichen Beirats und des Herausgeberkreises der Reihe „Studies in National Movements" auch die Mitgliederversammlung der internationalen Plattform statt.

An der fünften Jahrestagung der NISE, die unter dem Titel „The Politics of Difference in 1919 Europe" stand, beteiligte sich das DHI Warschau als Mitveranstalter. Zu den weiteren Partnern zählten die Universität Antwerpen und die Flämische Forschungsstiftung.

Das Thema „Minderheiten und Bevölkerungsgruppen in den Grenzgebieten nach dem Ersten Weltkrieg" stand im Mittelpunkt der Diskussionen aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Deutschland, Belgien, den Niederlanden, Polen, der Slowakei, Serbien, Slowenien, Mazedonien, Albanien, Bulgarien, Großbritannien, Spanien, Italien und Ungarn. Von Seiten des DHI Warschau hielt Institutsdirektor Miloš Řezník einen Keynote-Vortrag über die „Minoritisierung" des internationalen Diskurses über ethnische und nationale Gruppen nach dem Ersten Weltkrieg. Maciej Górny referierte über die Minderheitenstrategien in Ostmitteleuropa zwischen 1914 und den frühen 1920er Jahren. ■

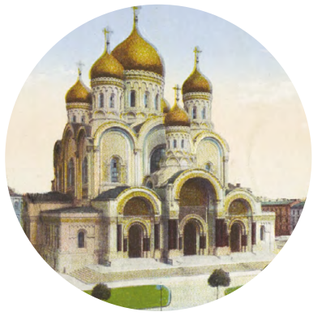
NISE

Tendenzen der Moderne im späten Russischen Kaiserreich

Forscherinnen und Forscher aus Litauen, Lettland, Russland, Israel, Japan, Polen, Italien, Großbritannien und Deutschland trafen sich auf Einladung des Litauischen Historischen Instituts und der Außenstelle Vilnius des Deutschen Historischen Instituts Warschau am 20. und 21. Juni 2019 in Vilnius. „Making the Empire Great Again: Challenges in Modernising the Russian Empire" lautete die Überschrift der Konferenz, zu der die Gastgeber eingeladen hatten, um innere und äußere Konflikte und Herausforderungen in der Gesellschaft und Politik im Russischen Kaiserreich zur Wende des 19. und 20. Jahrhunderts zu diskutieren.

Die Beiträge befassten sich aus sehr unterschiedlicher Perspektive u. a. mit neuen, modernen Konzepten des Nationalismus, die in kleineren ethnischen Gruppen in den Provinzen und in Russland entstanden, sowie mit in der Umbruchsphase der Moderne aufkommenden politischen, kulturellen und religiösen Tendenzen und Reformen. Malte Rolf (Oldenburg) sprach über „einen Prozess der Emanzipation" der russischen Diasporen in den polnischen Provinzen gegenüber der Dominanz veralteter imperialistisch-bürokratischer Strukturen, wodurch sich eine „Provinzialisierung des politischen Zentrums" feststellen lasse. Einen weiteren Beitrag zur Stärkung des Nationalismus in den Peripherien des Russischen Imperiums leistete Philipp Schedl (Bamberg), in dem er den Fokus auf die Strategien und Methoden der nationalistischen Bewegungen in den Provinzen legte.

Ein zweites Panel befasste sich mit Demokratisierungsprozessen im Russischen Imperium. Alexander Semyonov (St. Petersburg) referierte zu liberalen Tendenzen in der Politik und Gesellschaft, die sich als globales Phänomen einer „Massen-Politik" für eine Massengesellschaft nicht nur in Russland zeigten und



Russisch-orthodoxe Kirche in Warschau
© Polona

Teilnehmerinnen und Teilnehmer der internationalen Konferenz in Vilnius

das zaristische politische System beeinflussten. Auch im Bildungssystem etablierten sich liberale Konzepte, wie Yoko Aoshima (Kobe) am Beispiel eines zu Beginn des 20. Jahrhunderts gegründeten Elternkomitees im Bildungssektor in den nordwestlichen und baltischen Ländern veranschaulichte, das eine vermittelnde Funktion zwischen Staat und Gesellschaft übernahm.

Über Krisen und neue Wege und damit zusammenhängende Transformationen des Bildes der imperialistischen Herrschaft in der öffentlichen Wahrnehmung sprachen Jolita Mulevičiūtė und Darius Staliūnas (Vilnius). Mulevičiūtė ging näher auf die besondere Bedeutung imperialistischer Symbolik und auf den Antagonismus ein, der sich zwischen Ideal und Wirklichkeit zeigte. Die überpräsente visuelle Inszenierung des Monarchen im alltäglichen Leben (sei es auf Schulbüchern, Zigarettenetuis, in öffentlichen Gebäuden oder in den modernen Medien und Kinos) habe im Gegenteil eine antizaristische Haltung unter Teilen der Bevölkerung hervorgerufen. Staliūnas referierte über die Klassifikation nationaler Gruppen in den sogenannten westlichen Regionen, die „Litauischen Regionen", welche Wilna, Kovno und Grodno umfassten, durch die Staatsbürokratie nach den Aufständen von 1905. Die russische Monarchie habe diese Gebiete als „russisches Territorium" betrachtet, das von „fremden" und „feindlichen" nationalen Ethnien wie Polen und Juden und auch durch die katholische Kirche dominiert würde – sowohl in kultureller als auch wirtschaftlicher Hinsicht. Staliūnas ging dabei insbesondere auf die veränderten Kriterien ein, welche die neue nationale Klassifikation bestimmten.

Einblicke in Veränderungen der religiösen Landschaft in der Nordwestregion des Russischen Reiches gaben Vilma Žaltauskaitė (Vilnius), die über Spannungen zwischen der orthodoxen und katholischen Kirche sprach, und Vladimir Levin (Jerusalem). Sein Beitrag beleuchtete die neue Aufmerksamkeit, die der jüdischen Gemeinde unter der Regentschaft Nikolajs I. nach einer langen Phase antisemitischer Politik zuteilwurde und umgekehrt die wachsende Loyalität der Juden gegenüber dem Zaren. Weitere Beiträge nahmen Entwicklungen im Kino und in der Arbeitsmigration in diesen Gebieten zur Zeit der Umbrüche der Jahrhundertwende unter die Lupe (Juozapas Paškauskas, Vilnius und Ruth Leiserowitz, Warschau).

Ein abschließendes Panel ging verstärkt der kartografischen Verordnung von Minderheitsethnien wie der deutschbaltischen und lettischen Bevölkerung im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert unter Berücksichtigung der Frage nach ihrer national-territorialen und sozialen Verortung nach. Hierzu referierten Ivar Ijabs (Riga), Catherine Gibson (Florenz) und Grzegorz Krzywiec (Warschau), der das Schlusswort hatte.

Die einzelnen Beiträge spiegelten die zahlreichen Prozesse und Transformationen wider, die das Zarenreich in den Vorrevolutionsjahren durchlebte. Sie verdeutlichten auch den multinationalen und multiethnischen Charakter des Russischen Imperiums und die damit verbundene Heterogenität auf nationaler, kultureller und religiöser Ebene. Die lebhaften Diskussionen unter den Referenten und Gästen bewiesen schlussendlich das große Interesse an den facettenreichen Aspekten des Konferenzthemas. ■

Hanno Hochmuth, Sabine Stach, Adam Kola, Marcin Napiórkowski, Rigels Halili, Magdalena Saryusz-Wolska

Ökonomische Aspekte der Erinnerungsindustrie – DHI-Panel in Madrid

„Follow the money" lautete die Devise des Panels, das vom Forschungsbereich „Funktionalität von Geschichte in der Spätmoderne" während der 3. Jahrestagung der Memory Studies Association in Madrid (25–28. Juni 2019) organisiert wurde. Magdalena Saryusz-Wolska (DHI), Sabine Stach (DHI), Hanno Hochmuth (ZZF Potsdam), Marcin Napiórkowski (UW), Rigels Halili (UW) und Adam Kola (UMK Toruń) diskutierten über ökonomische Aspekte der Erinnerungsindustrie. Während sich die meisten Debatten zu diesem Thema auf symbolische und politische Konsequenzen der Nutzung von Vergangenheit in der Gegenwart konzentrierten, sprachen die Teilnehmenden des Panels „Commodification of Memory in East Central Europe" über die Kommodifizierung von Erinnerung, deren Anwesenheit in Werbekampagnen und ihre Nutzung in Unternehmen. Erinnerung nämlich werde heute nicht nur in der Tourismusindustrie angeboten und konsumiert. Fragen danach, wie mit Geschichte gehandelt wird, welche Rolle sie bei der Gewinnmaximierung von Unternehmen spielt und danach, wer Erinnerung eigentlich „produziert", standen dabei im Mittelpunkt.

Aufgrund der spezifischen Erfahrung der ökonomischen Transformation in Ostmitteleuropa, konzentrierten sich die Diskussionsteilnehmenden auf ausgewählte Beispiele dieser Region. Hanno Hochmuth stellte den wirtschaftlichen Kontext der Erinnerung an den Fall der Berliner Mauer vor. Sabine Stach sprach über Methoden der Parametrisierung von touristischen Erfahrungen in ostmitteleuropäischen Städten. Marcin Napiórkowski schlug den Begriff des „Franchise" als Kategorie für die Analyse der populären Erinnerung an den Warschauer Aufstand vor. Rigels Halili summierte die Kosten der Besichtigung des historischen Erbes in den Balkanländern auf und Adam Kola diskutierte die postkolonialen Aspekte dieser Phänomene. Geleitet und vorbereitet wurde die Diskussion von Magdalena Saryusz-Wolska. ■

Internationale Tagung diskutiert Versailler System in Mittel- und Osteuropa

Anlässlich des 100. Jahrestags der Friedensverträge von Versailles, St. Germain und Trianon beschäftigte sich eine gemeinsam vom DHI Warschau, der Stiftung für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit, dem Zentrum für die Internationale Debatte (Ośrodek Debaty Międzynarodowej) Posen und der Akademie für Wirtschafts- und Geisteswissenschaften (Akademia Ekonomiczno-Humanistyczna) Warschau organisierte Konferenz. Sie fand am 11. und 12. Juli 2019 im historischen Działyński-Palais, dem Sitz der Bibliothek von Kórnik (Biblioteka Kórnicka) am Posener Altmarkt, statt. Im Zentrum der Aufmerksamkeit stand neben den Auswirkungen für Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa die Bedeutung dieser Region für die gesamteuropäische Nachkriegsordnung, wobei spezielle Aufmerksamkeit den historiografischen, wirtschaftlichen und vergleichenden Aspekten gewidmet wurde. Referentinnen und Referenten aus Deutschland, Polen, Albanien, Italien, der Slowakei, Österreich, Russland und den USA diskutierten intensiv über die Interpretationen des „Versailler Systems" im Hinblick auf seine epochenübergreifenden Kontinuitäten, Folgen und (In)Stabilitätsfaktoren. Das DHI Warschau war bei der Tagung durch zwei Vorträge vertreten: Maciej Górny sprach anhand seiner neuen Monografie über die Rolle der Geografen während der Pariser Friedensverhandlungen. Miloš Řezník beschäftigte sich mit den Strategien der Interessenvertretung „kleiner" ethnisch-regionaler Gruppen am vergleichenden Beispiel der Kaschuben in Pommerellen, der Sorben in der Lausitz und der Ladiner in Südtirol. ■

Zum 100. Jahrestag der Friedensverträge von Versailles

©Ośrodek Debaty Międzynarodowej w Poznaniu

Vorträge

Dienstagsvorträge in Warschau

28. Mai 2019

Prof. Dr. Anne-Charlott Trepp
„Differente Religion“ und die Entstehung der Moderne

Die erste Hälfte unserer Reihe „Dienstagsvorträge“ in diesem Jahr schloss Anne-Charlott Trepp aus Kassel mit ihrem Vortrag am 28. Mai. In kritischer Auseinandersetzung mit dem klassischen Konfessionalisierungsparadigma diskutierte sie die religiöse Pluralität in der Frühen Neuzeit und untersuchte alternative Religions- und Wissensformen in ihrer Bedeutung für die Entstehung der Moderne.

Trepp eröffnete ihren Vortrag mit der grundsätzlichen Frage, ob der Protestantismus bzw. die lutherische Reformation als alleiniger „Motor“ der Transformation zur Moderne interpretiert werden könne. Sie verwies auf weitere mögliche Determinanten der Transformation – darunter u.a. die Erweiterung des Begriffs „Reformation“ um dessen Pluralform zur Verdeutlichung der Vielzahl reformatorischer Ansätze – und erinnerte an die Relevanz des Calvinismus, dem die religionswissenschaftlichen Forschungen im 20. Jahrhundert große Bedeutung für den Transformationsprozess zugeschrieben hätten.

Als Beispiel für eine alternative Auseinandersetzung mit der Reformation führte Trepp das 1699/1700 erschienene Werk „Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie“ von Gottfried Arnold an. Dieser würdige zwar die Reformation in ihren Anfangszügen, bewerte Luthers späteres Verhalten jedoch durchaus kritisch. Auch aus den Kreisen von Alchemisten, die ihren Gottesglauben durch naturphilosophische Inhalte ergänzten, seien kritische Auseinandersetzungen mit der Reformation überliefert.

Die Vortragende gab zu bedenken, dass eine strikte Einteilung von Religion in Konfessionen zur Missachtung prägender Bewegungen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit führen könne. Da insbesondere spirituelle Bewegungen dieser Zeit einen nicht unerheblichen Einfluss auf den Transformationsprozess gehabt hätten, sei die Einführung einer neuen Terminologie zu erwägen: Durch die Implementierung des Begriffs der „differenten Religionen“ würden einerseits neue Betrachtungsperspektiven auf die religiöse Pluralität in der Frühen Neuzeit ermöglicht als auch ein neuer Deutungsrahmen für die Entstehung der Moderne geschaffen.

Fragen und Anmerkungen zu Wurzeln und Dauer des Urchristentums, der Popularität Martin Luthers als Reformator sowie zu umstrittenen Bewegungen wie dem Kreationismus standen im Zentrum der anschließenden Diskussion. ■

Außenstelle Vilnius

27. Mai 2019

Prof. Dr. Volker Zimmermann
Polen und Litauer im Visier von Justiz und Kriminologie

Der Zusammenhang zwischen Kriminalität und Ethnizität in den preußischen Ostprovinzen des Deutschen Kaiserreichs war Gegenstand des Vortrags von Volker Zimmermann am 27. Mai in Vilnius. Im Mittelpunkt der von der DHIW-Außenstelle Vilnius in Zusammenarbeit mit dem Litauischen Historischen Institut organisierten Veranstaltung stand eine Diskussion über die Kriminalisierung ethnischer Gruppen durch eine Mehrheitsgesellschaft und staatliche Akteure.

© Mindaugas Mikulėnas

Zimmermann zeigte, dass Kriminologen die Ethnizität von Straftätern bereits seit dem späten 19. Jahrhundert in zunehmendem Maße diskutieren, was seitdem zu einem verstärkten Gebrauch von Begriffen wie „Volkstum“, „Nationalität“ und „Rasse“ geführt habe. Dementsprechend fragte der Vortragende danach, welche Mechanismen und Deutungsmuster zu einer Konstruktion des „kriminellen Anderen“ führten und diskutierte dies anhand von zwei Fallbeispielen: dem Regierungsbezirk der Provinz Posen und dem ostpreußischen Regierungsbezirk Gumbinnen.

In der ersten Kriminalstatistik des Reiches für das Jahr 1882 seien die preußischen Ostprovinzen als kriminalpolitische Brennpunkte charakterisiert worden, was ein kriminalstatistisches Ost-West-Gefälle entstehen ließ. Zimmermann erläuterte, die Bewohner dieser Regierungsbezirke Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts hätten das Selbstbild eines ethnisch einheitlichen und wirtschaftlich hochentwickelten deutschen Nationalstaats gestört. Folglich seien Polen und Litauer in dieser Region als Fremdkörper interpretiert worden.

Die Bevölkerung in den ostpreußischen Provinzen sei im Vergleich zu anderen Bevölkerungsgruppen jedoch keinesfalls krimineller gewesen. Vielmehr hätten Armut, nationale Konflikte und Nationalitätenkämpfe ein spezifisches kriminalpolitisches Spannungsfeld gebildet. Gemeinsam mit der Frage nach einem breiteren Vergleich der Kriminalitätsdiskurse in den anderen Regionen des Deutschen Kaiserreichs sowie der Frage nach Geschlechterrollen in den zeitgenössischen Kriminalitätsdiskursen wurde dieser Aspekt anschließend mit dem Publikum diskutiert. ■

© Mindaugas Mikulėnas

Außenstelle Prag

6. Mai 2019

Dr. Jana Osterkamp
Handeln wie ein Staat

Zum Thema „Föderale Kompetenzen und föderales Handeln der Länder im habsburgischen Empire“ referierte Jana Osterkamp (München) am Montag, dem 6. Mai, in Prag. Im gemeinsam von der DHIW-Außenstelle, dem Collegium Carolinum München, dem Masaryks Institut und dem Archiv der Tschechischen Akademie der Wissenschaften organisierten Vortrag präsentierte die Referentin das Thema ihres Habilitationsprojektes.

Zu Beginn ihres Vortrags bemerkte Osterkamp, dass die Geschichte des Föderalismus traditionell als eine Geschichte von Staaten erzählt werde, die sich zu einem gemeinsamen Bund zusammenschließen. Die Schweiz und die Vereinigten Staaten von Amerika seien ein solches Beispiel. Auch die Geschichte des Föderalismus in Deutschland lege den Schwerpunkt nach wie vor auf Fragen von Staatlichkeit, Souveränität und Kompetenzen der Länder. Die „Fokussierung“ der Föderalismusgeschichte auf die Frage eines „Bundesvertrags“ für den Fall Österreich-Ungarn stelle ein Problem dar. In der Habsburgermonarchie sei es nach Aussage der Referentin niemals zu einem vertraglichen Zusammenschluss der Kronländer zu einem „Bund“ gekommen.

Die Vortragende legte den Schwerpunkt nicht darauf, ob die Kronländer in einem verfassungs- oder völkerrechtlichen Verständnis Staaten darstellten. Stattdessen ging sie der Frage nach, inwieweit sie in Kakanien über die Möglichkeit verfügt hatten, in einem politischen Gemeinwesen über eigene Angelegenheiten selbst zu entscheiden. Auf verschiedenen Politikfeldern hätten sie um Wissen, Ressourcen und notwendige Fähigkeiten dafür gerungen, wie Staaten handeln zu können. So hätten die Kronländer emsige Tätigkeiten in den neuen Staatsaufgaben des 19. Jahrhunderts wie Volksbildung, Sozialfürsorge, Agrarmodernisierung und Infrastrukturen entfaltet.

Osterkamp betonte, dass die Bedeutung Böhmens im Habsburgischen Reich in hohem Maße von den mobilisierten Akteuren, Institutionen und Ressourcen abhängig gewesen sei. Obwohl es in Böhmen keine Landesregierung oder Landesministerien gegeben habe, hätten Böhmen und andere Kronländer im 19. Jahrhundert unzählige und vielfältige Ersatzinstitutionen aufgebaut. Das bekannteste Beispiel sei das Bildungswesen. Die Auseinandersetzung um die Volks- und Bürgerschulen zwischen Staat und Ländern habe die Schulpolitik durch Impulse „von unten“ verändert und zu vielfältigen Kooperationen von staatlichen und nichtstaatlichen Akteuren, zwischen Ländern, Landesschulräten, Lehrervereinen, Eltern und Schülern sowie Gemeinden geführt. Der durch die Bildungsnationalisierung angestoßene Wettbewerb in den böhmischen Ländern habe insgesamt zu einem wachsenden Angebot für alle Bevölkerungsgruppen geführt, wohingegen sich die Situation in Galizien anders darstelle.

Jana Osterkamp schloss in ihrem Vortrag, dass die Föderalismusgeschichte zu den Gründen sowohl für den Zusammenhalt als auch für den Zerfall des habsburgischen Reichs zähle. Einerseits habe Föderalismus integrativ wirken können, weil die Institutionen, die eine politische Mitbestimmung in regionalen Angelegenheiten ermöglicht hätten, näher am Bürger gewesen seien. Desintegrativ hingegen habe er gewirkt, indem er „Staaten im Staate“ schuf, für deren Zusammenhalt ein Gemeinschaftsbewusstsein, Solidarität und gegenseitige Loyalität hätte vorhanden sein müssen. ■

22. Mai 2019

Dr. Petra Tjitske Kalshoven
The Role of Discourse in a Mimetic Practice: Performing History in European ‘Indianism’

Zusammen mit dem *Prager Centrum pro studium popularního kultury* (Zentrum für das Studium Populärer Kulturen) lud das DHI Warschau am 22. Mai 2019 zu einer öffentlichen Abendveranstaltung mit dem Titel *The Role of Discourse in a Mimetic Practice: Performing History in European ‘Indianism’* ein. In ihrem Vortrag, der

zugleich als Eröffnung des Workshops *Let’s Talk About History* (siehe S. 4–5) fungierte, widmete sich Petra Tjitske Kalshoven einer Freizeitpraxis, die bereits während des Sozialismus sehr populär war – dem Nachstellen vergangener „indianischer“ Lebenswelten durch Living-History-Gruppen. Indem sie die verschiedenen Vorstellungen von Authentizität einerseits und die Parallelen im Selbstverständnis von Hobbygruppen und professionellen Historiker/innen andererseits herausstellte, warf sie epistemologische Fragen auf, die die Diskussionen der folgenden Workshoptage um eine wertvolle Perspektive erweiterten. ■

24. Mai 2019

Prof. Dr. Timo Luks
Prekäres Leben, prekärer Dienst. Die Polizei im neunzehnten Jahrhundert

Die Polizeiforschung wurde lange Zeit als wesentlicher Modernisierungsindikator angesehen. Folgt man der Argumentation von Timo Luks, dem Verfasser des Buches „Schiffbrüchige des Lebens. Polizeidiener und ihr Publikum im neunzehnten Jahrhundert“ und Vortragenden am 24. Mai in der DHIW-Außenstelle Prag, beschränkt sich diese vor allem auf die Erforschung der Gefahrenabwehr. Im Gegensatz dazu sei die Trennung von Sicherheits- und Wohlfahrtsfunktionen jedoch wesentlich langsamer und weniger geradlinig verlaufen als in der Forschung nahegelegt werde. Da ein Großteil der Forschungsarbeiten primär Fragen der Institutionalisierung fokussiere, gerate das Polizeipersonal – definiert als diejenigen, die die Staatsgewalt vor Ort verkörpern und ausüben – jedoch kaum in den Blick. Die von Luks vorgestellte Perspektive hebt hingegen auf die Bedeutung des alltäglichen Dienstalltags für die Polizeigeschichte ab.

Im Verlauf seines Vortrags beschäftigte sich der Referent unter anderem mit der Frage, für welche sozialen Gruppen der Polizeidienst eine Option darstellte. Seiner Auffassung nach lassen sich diesbezüglich drei Gruppen identifizieren: erstens diejenigen, die sich direkt aus dem Militär heraus bewarben; zweitens Männer, die in unterschiedlichen Dienstverhältnissen standen; drittens Vertreter eines bestimmten Handwerkertypus. Soldaten machten in der Regel ein Drittel aller Bewerber aus. Gerade langgediente Unteroffiziere, die nach ihrem Ausscheiden aus dem Militär einen Anspruch auf Zivilversorgung geltend machen konnten, hätten sich massenhaft in den Bereich der „Subalternbeamten“gedrängt, zu dem auch der Polizeidienst gehört habe.

Luks betonte, dass der Polizeidienst im 19. Jahrhundert eng mit dem prekären Leben und der schwierigen Arbeitsmarktsituation verknüpft gewesen sei. Unter den Bedingungen des neunzehnten Jahrhunderts habe das Eintreten in den Polizeidienst eine Distanzierung der Polizeidiener von ihren Herkunftsmilieus vorausgesetzt und somit als Möglichkeit gegolten, einen drohenden Abstieg in die Unterschicht zu vermeiden. Techniken sozialer Distanzierung hätten sich zudem im Bereich von Entlohnungsfragen sowie Kreditbeziehungen und Schuldverhältnissen gezeigt. Andere Bereiche seien etwa Uniformierungsfragen, die Herausbildung einer polizeidienstlichen Körper- und Männlichkeit, die konflikthafte Präsenz von Polizeidienern an typischen Orten des öffentlichen ‚Verkehrs‘, etwa im Wirtshaus oder auf der Straße gewesen.

Timo Luks schloss seinen Vortrag mit der These, dass eine Analyse der Polizeigeschichte eine Möglichkeit eröffne, das neunzehnte Jahrhundert neu zu vermessen. Lange Zeit habe die Sozialgeschichte mit dem Begriffsapparat operiert, der aus der Formierungsphase der industriellen und „organisierten“ Hochmoderne stammte. Durch diese Begriffe projizierte die Sozialgeschichte spezifische Problemlagen zurück. Geht es nach Luks, sollte

die Beschäftigung mit dem neunzehnten Jahrhundert ihren Bezugspunkt nicht im bürokratischen Anstaltsstaat und der „organisierten“ Klassengesellschaft der Zeit um 1900 finden, sondern im frühen neunzehnten Jahrhundert. Darüber hinaus sollte sie sich eine gewisse Sensibilität für die Prekarität von Staatlichkeit und gesellschaftlicher Ordnung bewahren.

Der Vortrag von Timo Luks wurde gemeinsam von der DHIW-Außenstelle Prag, dem Collegium Carolinum München und der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität Prag organisiert. ■

3. Juni 2019

Prof. Dr. Martin Schulze-Wessel **Zeitordnungen im Prager Frühling**

In Anlehnung an die von Reinhart Koselleck formulierten Erkenntniskategorien „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“ fragte Martin Schulze-Wessel in seinem Vortrag am 3. Juni danach, inwieweit sich diese zwei Kategorien in die Zeitgeschichte übertragen lassen und was mit dem Erfahrungsraum und dem Erwartungshorizont im Laufe des 20. Jahrhunderts geschah. Im Zentrum stand u.a. die Frage danach, ob sich beide Kategorien durch den Aufstieg wissenschaftlicher Prognosen und Planungen zunehmend annäherten oder sich hingegen mit der Zeit immer weiter voneinander entfernten.

Im gemeinsam von der DHIW-Außenstelle Prag, dem Collegium Carolinum München und dem Historischen Institut der Tschechischen Akademie der Wissenschaften organisierten Vortrag präsentierte Schulze-Wessel die Ergebnisse seiner neuesten Forschung und damit zugleich den Inhalt seines kürzlich erschienenen Buches. Dabei bezeichnete er den Prager Frühling als einen Versuch, Probleme zu bearbeiten, die sich aus der Kluft zwischen den Erwartungen, die der Sozialismus geweckt hatte, und den spezifischen Erfahrungen im tschechoslowakischen Sozialismus der 1950er und 1960er Jahre ergaben.

Der Referent betonte, dass die sozialistischen Staaten eine real gewordene Erwartung des 19. Jahrhunderts repräsentierten. Der Sozialismus sei einer der wirkmächtigsten Bewegungsbegriffe gewesen, der im 19. Jahrhundert jedoch noch nicht die Realität, sondern vielmehr ein Zukunftsprojekt bezeichnete. Mit dem Beginn des Sozialismus wurde dieser Zukunftshorizont eingeholt. Zugleich habe die tschechoslowakische Gesellschaft, die sich nun an den alten Erwartungen abarbeitete, neue Erfahrungen mit dem Sozialismus gemacht. Dadurch sei eine Spannung zwischen Erfahrungsraum und Zukunftshorizont erwachsen, die kennzeichnend für die Geschichte der poststalinistischen Periode sei.

Im weiteren Verlauf wies Schulze-Wessel darauf hin, dass die Reformen des Prager Frühlings als Reaktion auf dieses Problem begriffen werden könnten. Bei den Reformvorhaben von 1968 habe es sich demnach nicht um ein kohärentes Programm gehandelt, vielmehr seien in diesem Jahr viele heterogene und widerspruchsvolle Ansätze zusammen gekommen — jedoch ohne Ergebnis: Die gewohnte enge Verbindung zwischen der Parteiführung und dem Volk war verloren gegangen; die Reformer wurden zu Opfern eines von ihnen selbst erzeugten Zeitdrucks.

Zum Schluss seines Vortrags betonte der Professor für Osteuropäische Geschichte, das Ende des Prager Frühlings habe die Spannung zwischen altem Erwartungshorizont und neuem Erfahrungsraum auf dramatische Weise verschärft. Der Begriff des „real existierenden Sozialismus“ verdeutliche, marxistisch geprägte Erwartungshorizont und die empirische Realität auseinanderfielen. Der real existierende Sozialismus dokumentiere den Verlust seiner Utopie und seines theoretischen Anspruchs. Auf diese Realität des bloßen Regierens reduziert, wäre dem Sozialismus keine lange Zukunft beschieden gewesen. ■

Buchvorstellungen

Die Polnische Revolution 1939–1956

Andrzej Leder

Andrzej Leders Buch „Polen im Wachtraum. Die Revolution 1939–1956 und ihre Folgen“ löste 2014 in Polen eine breite Diskussion aus. Der Warschauer Kulturphilosoph analysiert in seinem historischen Essay den Kern der gesellschaftlichen Umwälzungen Ostmitteleuropas zwischen 1939 und 1956: die Ermordung der polnischen Juden unter deutscher Besatzung sowie die Zerstörung des Landadels als Folge der nach 1945 aufgezwungenen sozialistischen Ordnung. Das Kernanliegen des Buches ist es, das systematische Ausblenden des Subjektcharakters der Akteure im Zuge der „polnischen Revolution“ aufzuzeigen. Leder erklärt die widersprüchliche Wahrnehmung einer aufgrund deutscher und sowjetischer Herrschaft nicht selbst herbeigeführten Beteiligung an diesen Prozessen: alle Einwohner Polens seien unmittelbar mit der Gewalt der Besatzer konfrontiert worden und mussten sich dazu verhalten. In einer kritischen Analyse sieht Leder den Ausgangspunkt für ein spätes Erwachen, das den von ihm diagnostizierten „Wachtraum“ der polnischen Gesellschaft beenden kann.

Am 7. Mai wurde nun die deutsche Übersetzung des Werkes im DHI Warschau vorgestellt. Felix Ackermann betonte in seinen einleitenden Worten die Wichtigkeit des Erscheinens der deutschen Übersetzung. Dabei hob er die sorgfältige Übersetzung des Originaltextes durch Sandra Ewers hervor. Im anschließenden Vortrag erklärte Andrzej Leder, warum er die Ereignisse zwischen 1939 und 1956 als Revolution beschreibt, die bis in die Gegenwart nachwirkt. Außerdem erläuterte der Autor, warum sich die polnische Gesellschaft noch immer in einem Wachtraum befinde. Seine Kernthese lautet dabei, dass der nationalsozialistische Mord an den polnischen Juden und die nach Kriegsende erfolgte Beseitigung der Landbesitzer als Klasse die Grundlagen für eine bis heute spürbare Lähmung der polnischen Gesellschaft gelegt hätten.

In der anschließenden Diskussion wurde diese These aufgegriffen und die Frage aufgeworfen, wann denn ein solches „Erwachen“ stattfinden werde und welche Folgen dies haben könne. Leder wollte weder einen konkreten Ausblick wagen, noch sich auf Spekulationen einlassen, dennoch wurde deutlich, dass er die Möglichkeit sieht, aus dem von ihm diagnostizierten „Wachtraum“ zu entkommen. Seine Analyse der „Polnischen Revolution“ und ihrer Folgen sei ein Ausgangspunkt für dieses späte Erwachen.
Andrzej Leder ist Kulturphilosoph und Professor am Institut für Philosophie und Soziologie der Polnischen Akademie der Wissenschaften. ■

Sonstiges

Treffen des Arbeitskreises Bibliotheken der Max Weber Stiftung

Bereits zum 13. Mal kam der Arbeitskreis Bibliotheken der Max Weber Stiftung zu seinem jährlichen Treffen zusammen, das diesmal in den Räumen des DHI Warschau stattfand. Vom 3. bis 4. Juni befassten sich die Bibliotheksleiter und -leiterinnen im Wesentlichen mit Fragen der gemeinsamen Lizenzierung und Verwaltung elektronischer Medien sowie mit vorbereitenden Arbeitsschritten zu einer „Digitalen Bibliothek Max Weber Stiftung". ■

Exkursion in die Welt der Botanik

Der Powsin-Park am südlichen Stadtrand Warschaus war Ausflugsziel der Exkursion am 29. Juni 2019. Die großflächige Grünanlage im ca. 20 km vom Stadtzentrum entfernt gelegenen Stadtteil Powsin präsentierte sich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des DHI Warschau von seiner farbenfrohen Seite. Hauptziel des Ausflugs war die Besichtigung des Botanischen Gartens, der sich den südlichen Teil des Parks entlang über eine Fläche von über 40 ha erstreckt. Anna Pińkowska führte die Gruppe durch die im Jahr 1974 als unabhängige Forschungseinheit der Polnischen Akademie der Wissenschaften gegründete Gartenanlage. Während des Rundgangs präsentierte sie nicht nur die vielfältige Pflanzenwelt, sondern gab darüber hinaus eine Einführung in die Geschichte und Entstehung des Gartens und verriet Details zu Herkunft, Erforschung, Pflege und Erhalt

einzelner Baum- und Pflanzenarten. Beim Spaziergang durch den blühenden Rosengarten weihte sie zudem in die Pläne zur Erweiterung dieses Gartenabschnitts ein und präsentierte schließlich (sub)tropische Gewächse und Wüstenpflanzen im 1300 qm großen Gewächshaus.

Die anschließende gesellige Zusammenkunft zum Grillen bildete den kulinarischen Abschluss der gelungenen Tagesexkursion. ■

Transregionale Sommerakademie in Dnipro: Junge Wissenschaftler/innen diskutierten über Gewalt, Trauma und Erinnerungskultur

Die ostukrainische Großstadt Dnipro war vom 10. bis 17. Juli 2019 Veranstaltungsort der Transregionalen Sommerakademie „After Violence: The (Im-)Possibility of Understanding and Remembering", die als Kooperationsprojekt zwischen dem Netzwerk „Prisma Ukraïna" am Forum für Transregionale Studien Berlin – dem Hauptorganisator der Veranstaltung – und dem DHI Warschau entstand. Weitere Partner waren das Ukrainische Zentrum für Holocaustforschung „Tkuma", die Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), die Universität St. Gallen und das neue, 2017 gegründete Zentrum für Angewandte Anthropologie in Kiew. Als Tagungsort wurde der Sitz von Tkuma im 2012 erbauten, multifunktionalen jüdischen Kulturzentrum im neuen Gebäudekomplex von Menorah in Dnipro gewählt. Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus der Ukraine, Deutschland, Polen, den Niederlanden, Großbritannien, Ungarn, Belarus, Japan, der Schweiz, Finnland und Tschechien diskutierten über die Probleme der Gewalterfahrung in der aktuellen Geschichtskultur aus historischer, literatur- und medienwissenschaftlicher, soziologischer, anthropologischer und psychologischer Perspektive. Die Präsentationen und Diskussionen über die verschiedenen Forschungsprojekte wurden von zahlreichen Vorträgen, Filmprojektionen und Auseinandersetzungen mit der Geschichtskultur und ihrer Widerspiegelung im aktuellen Stadtbild von Dnipro begleitet. Ausführlich diskutiert wurde auch die Dauerausstellung des im Menorah-Zentrum befindlichen Tkuma-Museums über „Jüdisches Gedächtnis und Holocaust in der Ukraine".

Die Transregionale Akademie ist Teil einer Reihe von alljährlichen Veranstaltungen, an denen das DHI Warschau auch weiterhin organisatorisch partizipieren wird. ■

Personalien

Nach erfolgreichem Abschluss seines Projekts beendet **PD Dr. Dariusz Adamczyk** seine Tätigkeit am DHI Warschau zum 31. Mai 2019. Seit Juni 2016 war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsbereich 2 „Religion, Politik und Wirtschaft im vormodernen Polen" tätig, wo er das Projekt „Silbernetzwerke, Monetarisierungsmomente, Kommertialisierungszonen und Währungslandschaften. Die Edelmetalle im östlichen Mitteleuropa in ihren gesellschaftlichen, ökonomischen und fiskalischen Kontexten, ca. 800 – ca. 1200" realisierte. ■

Zum 5. Juli 2019 beendete **PD Dr. Magdalena Saryusz-Wolska** ihre Arbeit am DHI Warschau. Während ihrer Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin seit September 2015 forschte sie unter anderem zu den Themen: deutsch-polnische Mediengeschichte nach 1945 sowie historische Bildwissenschaft und Rezeptionsforschung. Seit August 2019 setzt sie ihre Forschungsarbeit im Rahmen eines Alexander von Humboldt-Stipendiums für erfahrene Wissenschaftler am Lehrstuhl für Medienkulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz fort. ■

Frau **PD Dr. Almut Bues**, die das DHI Warschau seit dem ersten Tag seiner Tätigkeit im Jahr 1993 mit aufgebaut hat, wurde am 23. August 2019 feierlich in den Ruhestand verabschiedet. Mit ihren historischen, slawistischen und kunsthistorischen Kompetenzen hat Frau Bues das Forschungsprofil der Frühen Neuzeit des Instituts in den vielen Jahren ihrer Tätigkeit maßgeblich geprägt. Darüber hinaus sorgte sie als langjährige Personalrätin umsichtig für die kontinuierliche Wahrung guter Arbeitsbedingungen. ■

Nach ihrer Tätigkeit am Zentrum für Historische Forschung Berlin der polnischen Akademie der Wissenschaften unterstützt die Historikerin und Museumskuratorin **Dr. Zofia Wóycicka** seit dem 16. September 2019 die wissenschaftliche Arbeit des DHI Warschau. Nach ihrer Promotion an der Polnischen Akademie der Wissenschaften und an der Warschauer Universität im Jahr 2007 (mit einer Dissertation über die Erinnerung und das Gedenken an NS Konzentrations- und Vernichtungslager in Polen, 1944–1950) war sie unter anderem am Museum der Geschichte der Polnischen Juden in Warschau (POLIN) und als Kuratorin am Haus der Europäischen Geschichte in Brüssel tätig. Ihr aktuelles Forschungsprojekt trägt den Titel „Rettung der Juden während des Zweiten Weltkrieges in kontemporären europäischen Museen" und ist im Forschungsbereich 5 „Funktionalität von Geschichte in der Spätmoderne" angesiedelt. ■

Wissenschaftlicher Beirat

Turnusgemäß werden durch den Stiftungsrat neue wissenschaftliche Beiräte berufen. Wir freuen uns, die folgenden neuen Mitglieder vorstellen zu können:

Prof. Dr. Arnold Bartetzky ist Kunsthistoriker und Architekturkritiker. Er studierte in Freiburg, Tübingen, Berlin und Krakau. Derzeit arbeitet er als Abteilungsleiter am Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa in Leipzig (GWZO) und als Honorarprofessor für Kunstgeschichte an der Universität Leipzig. Zugleich ist er publizistisch tätig, unter anderem als Autor der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, und engagiert sich in verschiedenen Fachgremien für Baukultur und Wissenschaftsförderung, darunter der Expertengruppe Städtebaulicher Denkmalschutz beim Bundesbauministerium. Seine Arbeitsgebiete umfassen Architektur, Städtebau, Denkmalpflege und politische Ikonographie vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart mit einem Schwerpunkt auf der östlichen Hälfte Europas. ■

Seit 2010 ist **Prof. Dr. Philipp Ther** Professor für Geschichte Ostmitteleuropas an der Universität Wien, wo er unter anderem das Projekt „Research Cluster for Eastern Europe and the History of Transformations" (RECET) leitet. Zuvor hatte er am EUI in Florenz eine Professur für vergleichende Geschichte Europas inne. Zu seinen bekanntesten Publikationen zählt „Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent. Eine Geschichte des neoliberalen Europa" (Berlin 2014), die mit dem Sachbuchpreis der Leipziger Buchmesse ausgezeichnet und in sieben Sprachen übersetzt wurde. Für sein Projekt „Die Große Transformation. Eine vergleichende Sozialgeschichte globaler Umbrüche" wurde er mit dem Wittgenstein-Preis des österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF) ausgezeichnet. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen die Geschichte der Transformation seit den 1980er Jahren, Sozial- und Kulturgeschichte Ostmitteleuropas im 19. und 20. Jahrhundert, Musik und Geschichte, Vergleichende Nationalismusstudien, Ethnische Säuberungen sowie Geschichtstheorie. ■

Nach seinem Studium der Geschichte an der Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń (Thorn), das er 1991 mit einer Dissertation zur Sozialtopographie der Stadt Elbing im Mittelalter abschloss, folgte 1999 die Habilitation mit dem Titel „Miasta pruskie a zakon krzyżacki. Studium nad stosunkami między miastem a władzą terytorialną w średniowieczu" [Die preußischen Städte und der Deutsche Orden. Eine Studie zu den Beziehungen zwischen Stadt und Landesherrschaft im späten Mittelalter]. Zwischen 2000 und 2001 war **Prof. Dr. Roman Czaja** als Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung an der Humboldt-Universität zu Berlin tätig, anschließend übernahm er die Leitung des Lehrstuhls für die Geschichte des Mittelalters am Institut für Geschichte und Archivwissenschaft der Universität Toruń. 2016 wurde Czaja zum Präsidenten der Internationalen Kommission für Stadtgeschichte gewählt. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Stadtgeschichte, Geschichte des Deutschen Ordens und seines Staates in Preußen, Hansegeschichte und historische Kartographie. Czaja ist zudem Herausgeber des Historischen Atlasses der polnischen Städte. ■

Prof. Dr. Tatjana Tönsmeyer ist Universitätsprofessorin und seit 2011 Inhaberin des Lehrstuhls für Neuere und Neueste Geschichte an der Bergischen Universität Wuppertal. Nach ihrer Promotion in Berlin und ihrer Habilitation in Jena wurde sie 2012 zum Herder Chair des Herder-Instituts für historische Ostmitteleuropaforschung Marburg, einem Institut der Leibniz-Gemeinschaft, ernannt, wo sie das Forschungs- und Editionsprojekt „Societies Under German Occupation. Experiences and Everyday Life in World War II" leitet. Seit 2017 ist sie zudem Mitglied im wissenschaftlichen Beirat der „Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland". Schwerpunkt ihrer Forschung ist die Europäische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, wobei die Themenbereiche Nationalsozialismus, Zweiter Weltkrieg sowie Besatzung und Besatzungsgesellschaften besondere Berücksichtigung finden. Ihr aktuelles Forschungsprojekt trägt den Titel „Besatzungsgesellschaften im Zweiten Weltkrieg – Eine europäische Perspektive". ■

Stipendiaten

Stipendiaten und Stipendiatinnen des DHI Warschau 1. Halbjahr 2019

2.1.–28.2.2019
Dr. Sarah M. Schlachetzki
(Universität Bern, Schweiz)
Breslau-Berlin-Wrocław. Architektonische Moderne in der Nationalen Peripherie

3.1.–1.2.2019
Prof. Polina Barvinska
(Metschnikow-Universität Odessa, Ukraine)
Deutsch-ukrainische wissenschaftliche und kulturelle Wechselbeziehungen im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts

2.1.–1.3.2019
Aliaksandr Paharely, M.A.
(Institut für Slawistik der Polnischen Akademie der Wissenschaften, Warschau)
Między lękiem a optymizmem: przyszłość w percepcji intelektualistów i polityków białoruskich Polski międzywojennej
[Zwischen Angst und Optimismus: Die Zukunft in der Wahrnehmung belarussischer Intellektueller und Politiker im Zwischenkriegspolen]

Februar 2019
Dr. des. Katja S. Baumgärtner
(Humboldt-Universität zu Berlin)
Das Konzentrationslager Ravensbrück im polnischen Fernsehen bis 1989

4.2.–3.5.2019
Christina Heiduck, M.A.
(Friedrich-Schiller-Universität Jena)
Kosmos und Kommunismus. Die Kosmonauten als Helden der Moderne in der DDR und der Volksrepublik Polen

März 2019; Juli 2019
Dr. Sarah Lemmen
(Christian-Albrechts-Universität zu Kiel)
Böhmen liegt am Meer. Eine Kulturgeschichte der tschechoslowakischen Häfen in Hamburg und Stettin im 20. Jahrhundert

1.3.–30.4.2019
David Johann Weber, M.A.
(Johann Wolfgang-Universität in Frankfurt am Main)
Zwischen Geopolitik und Nationalismus. Władysław Gizbert-Studnicki (1867–1953) ein 'führender polnischer' Germanophile. Das polnische politische Denken vor dem Hintergrund deutsch-polnischer Kooperationsdiskurse in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

1.3.–31.5.2019
Dr. Stephanie Weismann
(Universität Wien, Österreich)
Wende-Wahrnehmungen. Urbane Atmosphären im Polen der 1980er Jahre

1.4.–31.5.2019
Anna Szyba, M.A.
(Freie Universität Berlin)
Die Erziehung eines intellektuellen Arbeiters – der Blick sozialistisch orientierter Jüdinnen und Juden im Polen der Zwischenkriegszeit auf weltweite pädagogische Strömungen

2.5.–1.6.2019
Dr. Olena Palko
(University of London, Großbritannien)
Contested Minorities: A Transnational History of the Polish-Soviet Borderlands, 1918–1939

2.5.–1.7.2019
Daniel Benedikt Stienen, M.A.
(Humboldt-Universität zu Berlin)
(Ent-)Täuschung, Verrat und die moralische Ökonomie des Bodenmarktes. Großgrundbesitzer im östlichen Preußen zwischen nationaler Loyalität, individuellem Gewinnstreben und der staatlichen Siedlungspolitik (1886–1914)

1.6.–30.6.2019; 2.9.–1.11.2019
Dr. Ivanna Czerczowycz
(Lemberg, Ukraine)
Życie na marginesie: kobiety i przestępczość w Galicji końca XIX – początku XX wieku
[Leben am Rande der Welt: Frauen und Kriminalität im Galizien des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts]

Juni 2019
Dr. Andrei Matsuk
(Nationale Akademie der Wissenschaften Weißrusslands, Minsk)
Sejmiki powiatowe Wielkiego Księstwa Litewskiego w latach 1697–1764
[Bezirksparlamente des Großherzogtums Litauen in den Jahren 1697–1764]

Neuerscheinungen

Polnisch-sächsische Verbindungen im 18. Jahrhundert

Dresden wurde während der Personalunion zwischen Polen und Sachsen (1697–1763) zu einem Anziehungspunkt für polnisch-litauische Politiker, Soldaten, Künstler und Kaufleute. Jacek Staszewski behandelt die vielfältigen polnisch-sächsischen Verbindungen und Verflechtungen auf verschiedenen Ebenen – vom Hofe und in Kunst und Kultur über die Freimaurerei bis zur polnischen politischen Emigration – und zeichnet damit ein lebendiges und detailliertes Panorama des barocken „Elbflorenz“. Die Kurfürsten von Sachsen residierten auch nach dem Erwerb der polnischen Krone meist in Dresden, und die Präsenz polnisch-litauischer Magnaten trug zum besonderen Glanz des kurfürstlich-königlichen Hofes bei. Die Zeit Augusts des Starken prägt bis heute die Geschichtsnarrative in beiden Ländern – das landesgeschichtliche in Sachsen und das nationalgeschichtliche in Polen.

Das bereits 1987 im Original erschienene und für einen breiten Leserkreis verfasste Werk nahm spätere geschichtswissenschaftliche Trends vorweg. So zeichnen sich in ihm bereits die Ansätze eines späteren Verständnisses von Kulturtransfer und der stärkeren Fokussierung auf historische Verflechtungen zwischen verschiedenen Ländern und Regionen ab. Mit „Die Polen im Dresden des 18. Jahrhunderts“ liegt Staszewskis Werk nun auch in deutscher Sprache vor. ■

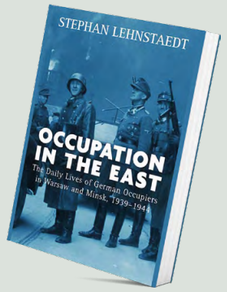
Jacek Staszewski: Die Polen im Dresden des 18. Jahrhunderts (= DHI Warschau, Klio in Polen, Bd. 19), aus dem Polnischen von Monika Wrzosek-Müller, Osnabrück: fibre 2019, 272 S., ISBN 978-3-944870-51-9

Englische Übersetzung von Stephan Lehnstaedts Werk zum Besatzeralltag in Warschau und Minsk erschienen

Stephan Lehnstaedt untersucht anhand von Warschau und Minsk, unter welchen Bedingungen sich viele Deutsche aktiv an Okkupation und Massenmord beteiligten. Er zeichnet ein Bild von der Besatzergesellschaft, dem Alltag der Deutschen zwischen gelenkter Freizeitgestaltung und individuellen Freiheiten, zwischen ungeliebtem Dienst in Osteuropa und den Möglichkeiten, als "Herrenmenschen" aufzutreten. In der abgeschlossenen Welt der Okkupanten waren ihre wenigen Kontakte mit den Einheimischen oft von einseitiger Brutalität geprägt. Deshalb sucht das Buch vor allem nach Erklärungen für die Wahrnehmung und Legitimierung der Gewalt gegen Polen, Weißrussen und Juden.

Mit „Occupation in the East. The Daily Lives of German Occupiers in Warsaw and Minsk, 1939–1944“ ist das erstmals 2010 unter dem Titel „Okkupation im Osten. Besatzeralltag in Warschau und Minsk 1939–1944“ (De Gruyter Oldenbourg 2010; 381 S., ISBN: 978-3-486-59592-5) erschienene Werk nun auch als Paperback in englischer Sprache erhältlich.

Stephan Lehnstaedt ist Professor für Holocauststudien und Jüdische Studien am Touro College Berlin. Nach seiner Promotion an der Universität München war er von 2010 bis 2016 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am DHI Warschau beschäftigt und habilitierte sich 2016 an der Technischen Universität Chemnitz. Für seine Recherchen wurde er mehrfach ausgezeichnet. ■



Stephan Lehnstaedt: Occupation in the East. The Daily Lives of German Occupiers in Warsaw and Minsk, 1939–1944, aus dem Deutschen von Martin Dean, New York/Oxford: berghahn 2019, 314 S., ISBN: 978-1-78920-498-8, Originaltitel: Okkupation im Osten. Besatzeralltag in Warschau und Minsk 1939–1944, Oldenbourg: De Gruyter 2010.

Filmvorführungen

Das Programm kann online unter: www.dhi.waw.pl/veranstaltungen/filmvorfuehrungen.html?no_cache=1 abgerufen werden

Das Jahr 1989 gilt als Umbruch in der Zeitgeschichte Europas und der Welt. Der Runde Tisch in Polen, die Freilassung zehntausender ostdeutscher Flüchtlinge aus Ungarn in den Westen, der Fall der Berliner Mauer in Deutschland, die Öffnung der Grenzen in der Tschechoslowakei und der Zerfall der Sowjetunion sind Ereignisse, die den Beginn einer neuen Ära markieren. Doch der Umbruch gestaltete sich nicht überall gleich. Während einige Länder von der europäischen Landkarte verschwanden, wurden andere wiedergeboren. Zum ersten Mal in der Geschichte des Kontinents vollzog sich ein solch großer Wandel überwiegend friedlich.

Vertreter von zehn Ländern Mittel- und Osteuropas präsentieren gemeinsam einen Überblick über das „Jahr des Umbruchs. 1989 im europäischen Kino“. Zehn Spiel- und Dokumentarfilme zeigen unterschiedliche Perspektiven auf das Ende des Kommunismus und den Beginn der Transformation in der Region. Die Filmreihe bietet einen umfassenden und vielfältigen Einblick in die Ereignisse, die das heutige Mittel- und Osteuropa geprägt haben.

Authentische und fiktive Geschichten erzählen von Begeisterung und enttäuschten Hoffnungen, von politischen Hintergründen und dem Alltag in den Zeiten des Wandels. Vor allem aber zeigen sie, dass der Umbruch nicht auf das Jahr 1989 beschränkt war – es war ein langer und komplexer Prozess, der bis heute andauert.

Die Filmreihe findet vom 12.–17. Oktober in Breslau und vom 13.–17. November in Warschau statt.

Organisatoren:

Deutsches Historisches Institut Warschau
Goethe-Institut Warschau
Österreichisches Kulturforum Warschau
Rumänisches Kulturinstitut Warschau
Ungarisches Kulturinstitut Warschau
Slowakisches Institut
Tschechisches Zentrum
Litauisches Kulturzentrum
Botschaft von Estland in Warschau
Botschaft von Lettland in Warschau
Botschaft der Tschechischen Republik in Warschau
Botschaft der Slowakischen Republik in Warschau

BRESLAU:

12. Oktober 2019
20.30 Uhr: Moszkva tér (2001), Ungarn
13. Oktober 2019
20.30 Uhr: 1989 (2014), Polen
14. Oktober 2019
20.30 Uhr: Papierové hlavy (1996), Slowakei
15. Oktober 2019
20.30 Uhr: Mit Verlust ist zu rechnen (1992), Österreich
16. Oktober 2019
20.30 Uhr: Občan Havel (2008), Tschechische Republik
17. Oktober 2019
20.30 Uhr: Novembertage (1990), BRD / Schweiz / Großbritannien

WARSCHAU:

13. November 2019
18.00 Uhr: 1989 (2014), Polen
20.30 Uhr: Balti tee (1989), Estland
14. November 2019
18.00 Uhr: Ojczyzna (1990), Lettland
20.00 Uhr: Moszkva tér (2001), Ungarn
15. November 2019
18.00 Uhr: Kaip mes žaidėme revoliuciją (2012), Litauen
20.00 Uhr: Novembertage (1990), BRD / Schweiz / Großbritannien
16. November 2019
18.00 Uhr: Quad erat demonstrandum (2013), Rumänien
20.00 Uhr: Mit verlust ist zu rechnen (1992), Österreich
17. November 2019
18.00 Uhr: Papierové hlavy (1996), Slowakei
20.00 Uhr: Občan Havel (2008), Tschechische Republik

Termine

Vorträge

23. September 2019, 17.00 Uhr
DHIW Außenstelle Vilnius

Prof. Dr. Christofer Herrmann (Danzig / Berlin)
Der Hochmeisterpalast auf der Marienburg

---

24. September 2019, 18.00 Uhr
DHI Warschau

Prof. Dr. Catherine Gouseff / Prof. Dr. Ruth Leiserowitz
Dialogue keynote at the conference **Minorities, Migration and Memory in East European Borderlands (1945–present)**

---

26. September 2019, 17.00 Uhr
DHIW Außenstelle Prag

Prof. Dr. Dieter Langewiesche (Tübingen)
Europas Kriege in der Moderne

---

28. Oktober 2019, 17.00 Uhr
DHIW Außenstelle Vilnius

Prof. Dr. Gabi Dolff-Bonekämper (Berlin)
Wiederbringlich verloren? Probleme bei der Neubeschaffung verlorener Baudenkmale

---

14. November 2019, 17.00 Uhr
DHIW Außenstelle Prag

Prof. Dr. Wolfram Siemann (München)
Metternich – Stratege und Visionär

---

25. November 2019, 17.00 Uhr
DHIW Außenstelle Vilnius

Prof. Dr. Thomas Lindenberger (Dresden)
Totalitarismusforschung heute? Betrachtungen im Zwielicht von postkommunistischer Transformation und „illiberaler Demokratie“

---

26. November 2019, 15.00 Uhr
DHI Warschau

Prof. Dr. Thomas Lindenberger (Dresden)
Totalitarismusforschung heute? Betrachtungen im Zwielicht von postkommunistischer Transformation und „illiberaler Demokratie“

---

10. Dezember 2019, 15.00 Uhr
DHI Warschau

Prof. Dr. Jakob Vogel (Berlin / Paris)
Lost in Imperial Circulation? Alexander von Humboldt und die Zirkulation des Staatswissens zwischen Europa und Lateinamerika im 18. und frühen 19. Jahrhundert

---

12. Dezember 2019, 17.00 Uhr
DHIW Außenstelle Prag

Dr. Kolja Lichy (Gießen) **„Es ist wie ein Schleim“ Geld, Kredit und Zirkulation in der Habsburgermonarchie des 18. Jahrhunderts**

---

28. Januar 2020, 14.00 Uhr
DHI Warschau

Prof. Dr. Birgit Aschmann (Berlin)
Das 19. Jahrhundert und seine Emotionen

Tagungen und Workshops

12.–14. September 2019
DHI Warschau

Postmodern Architecture and Political Change – Poland and Beyond

---

19.–21. September 2019
DHI Warschau

Kunstgeschichte am DHI Warschau: Forschungsprojekte und Fördermöglichkeiten
Präsentation auf der Infobörse der Konferenz „Kunstpatronage in Mitteleuropa zwischen Privatstiftung und Staatskunst“

24.–26. September 2019
DHI Warschau

Minorities, Migration and Memory in East European Borderlands (1945–present)
Organisiert vom DFG/NCN – Project „Jews and Germans in Polish Collective Memory” am Nordostinstitut Lüneburg (IKGN e. V.)

25.–26. September 2019
DHIW Außenstelle Vilnius

Making Justice Visible: The Mediatization of the World War II War Crimes Trials

---

27.–28. September 2019
Berlin

Neue Perspektiven und Ansätze zur Sozial- und Alltagsgeschichte im Zweiten Weltkrieg
In Kooperation mit dem Herder-Institut und der Universität Warschau und einem Panel des DHIW und der DHIW-Außenstelle Vilnius

---

29. September–1. Oktober 2019
Berlin

Planung des Neuen Ostens. Architektur und Städtebau unter deutscher Besatzung in Ostmitteleuropa
(gemeinsam mit dem Zentrum für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften)

3.–4. Oktober 2019
Lviv Center for Urban History of East Central Europe

The Prison and the City. Practices of Exclusion and Public Communication in and around Spaces of Incarceration
In Kooperation mit dem Lviv Center for Urban History of East Central Europe

---

10.–11. Oktober
Königliches Łazienki Museum in Warschau

Zwischen Warschau und Dresden. Die Wettiner auf dem polnischen Thron (1697–1815)
In Kooperation mit dem Königlichen Łazienki Museum in Warschau, den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden und der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit

---

16.–18. Oktober 2019
Polanica-Zdrój

Internationale Tagung **„Gebirge-Literatur-Kultur“: Wem gehören die Berge? Prozesse der Bezwingung, Kultivierung und Aneignung des Gebirges**
In Kooperation mit dem Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa in Leipzig (GWZO) und der Abteilung für geisteswissenschaftliche Forschung zu Bergthemen am Institut für Polnische Philologie der Universität Breslau.

23.–25. Oktober 2019
DHI Warschau / Palais Staszic

International Workshop: No Neighbours' Land: Postwar Europe in a New Comparative Perspective
In Kooperation mit dem Institut für Philosophie und Soziologie der Akademie der Wissenschaften Warschau sowie mit dem Polin Museum

---

14.–17. November 2019
DHI Warschau / ECS Danzig

„Utopia-Zeit 1989“. Auf welche Weise erinnern wir und wie lehren wir über den Fall des Kommunismus?

4.–6. Dezember 2019
Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin

Between Social Discipline and Pleasure: The Politics and Practices of Play and Games in State Socialism
Organisiert vom Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, der Universität Augsburg und dem DHIW in Kooperation mit dem Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung

Sonstiges

12.–17. Oktober 2019
Kino Nowe Horyzonty, Breslau

Filmvorführungen
„Jahr des Umbruchs. 1989 im europäischen Kino”

---

23. Oktober 2019, 18.00 Uhr
DHI Warschau

19. Lelewel-Gespräch
Living with the Dead. New Approaches to the Aftermath of World War II
In Kooperation mit dem Institut für Philosophie und Soziologie der Akademie der Wissenschaften Warschau sowie mit dem Polin Museum

---

13.–17. November 2019
Kino Luna, Warschau

Filmvorführungen
„Jahr des Umbruchs. 1989 im europäischen Kino”

---

13. November 2019, 18.00 Uhr
Kino Luna, Warschau

Eröffnungsveranstaltung der Filmreihe **„Jahr des Umbruchs. 1989 im europäischen Kino”**
Gäste der Paneldiskussion: Michał Bielawski (Filmregisseur „1989”), Jędrzej Winiecki (POLITYKA), Moderation Magdalena Saryusz-Wolska.
Vergabe des Jabłonowski-Preises 2019

Deutsch-Polnische Wissenschaftsbegegnungen (Humboldtiana)

17. Oktober 2019, Prof. Sabine A. Döring (Universität Tübingen)
12. Dezember 2019, Prof. Katarzyna Marciniak (Universität Warschau)
19. März 2020
18. Juni 2020
15. Oktober 2020
10. Dezember 2020

Änderungen vorbehalten. Mehr zu den einzelnen Veranstaltungen siehe unter: **www.dhi.waw.pl/veranstaltungen/**

Impressum

Herausgeber:
Deutsches Historisches Institut Warschau

Redaktion:
Josephine Schwark, Kinga Wołoszyn-Kowanda

Redaktionsschluss: 30.08.2019

Grafische Gestaltung: Marta Warmińska

Deutsches Historisches Institut Warschau
Pałac Karnickich
Aleje Ujazdowskie 39
00-540 Warszawa

Tel.: +48-22-525 83-00
Fax: +48-22-525 83-37
E-mail: dhi@dhi.waw.pl
www.dhi.waw.pl/de/

Öffnungszeiten der Bibliothek:
Montag, Dienstag, Donnerstag: 10.00–17.00 Uhr
Mittwoch: 10.00–18.00 Uhr
Freitag: 10.00–14.00 Uhr

www.dhi.waw.pl
www.facebook.com/DHIWarschau/

Das Copyright für alle Abbildungen im vorliegenden Newsletter liegt beim DHI Warschau. Ausnahmen sind separat gekennzeichnet.

Deutsches Historisches Institut Warschau
Niemiecki Instytut Historyczny w Warszawie

Max Weber Stiftung
Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland